Blätter für Heimatkunde 67 (1993)

„Stoansteirisch" und „Jouglerisch"

Anmerkungen zu Peter Roseggers Mundartdichtungen

Von Franz Eiselt

Wohl gibt es sprachwissenschaftliche Arbeiten über Roseggers Schriften in steirischer Mundart, wie die Wiener Dissertation von Ingrid Schmidt (1977)[1] und die Grazer Dissertation von Horst Peter Lattinger aus dem Jahr 1968.[2] Trotzdem scheint mir eine Beschäftigung mit dieser Thematik aus mehreren Gründen durchaus sinnvoll, denn erstens sind Dissertationen für eine breitere Öffentlichkeit schwer zugänglich und oft auch für den philologisch ungeschulten Leser recht mühsam. Zweitens aber ist in letzter Zeit zu Recht der fortschrittlich denkende Volkserzieher und Gesellschaftskritiker mehr im Vordergrund gestanden, während das Image des Poeten und Geschichtenerzählers aus der „Waldheimat" etwas verblaßt — nicht ganz zu Unrecht. Manches, was seinen Zeitgenossen als lebendige Volkspoesie erschien, wirkt heute doch etwas verstaubt und „altväterisch". Aber die Sprache seiner Mundartdichtungen behält ihren Wert: Sie ist historisch geworden. Die Mundart, die Rosegger gesprochen, geschrieben und gelesen hat, gibt es nicht mehr. Sie lebt nur noch in seinen Schriften.

Der Untergang der echten Bauernmundarten ist ein unaufhaltsamer Prozeß, wie auch ein steirischer Journalist und Schriftsteller kürzlich in einer Glosse bestätigt hat: „Wir können noch Bewahrtes (nämlich: der Volkskultur) mit neuen Ehren schmücken, der alte Mundartreichtum indes ist für immer verklungen."[3] Dieses Einschmelzen der Mundarten in eine landschaftlich leicht gefärbte Verkehrssprache ist aber keine Nachkriegserscheinung, nur hat sich dieser Vorgang in den letzten Jahrzehnten ungeheuer beschleunigt. Schon vor dem Ersten Weltkrieg hat E. Hamza in einem Aufsatz festgestellt: „Im ganzen bayerisch-österreichischen Sprachgebiet in Österreich gehen die ‚Lokalismen' stetig sämtlich verloren, und alle streben teils schnell, teils langsam einer Mundart zu: dem bajuvarischen Städtedialekt."[4] So wird sich schon aus nostalgischen Gründen ein Rückblick auf Roseggers Mundartdichtungen lohnen.

Ein dritter Grund dafür aber ist, daß der Dichter selber wiederholt versucht hat, die Eigenheiten seiner Mundart in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und gegen andere steirische Dialekte abzugrenzen, wie z. B. im Aufsatz „Steirische Zungen",[5] woran er auch eine Sammlung von steirischen Dialektwörtern anschloß. Darauf wird noch näher einzugehen sein. Die folgende Untersuchung erhebt keinen Anspruch auf sprachwissenschaftliche Vollständigkeit, sondern will einem größeren Kreis von interessierten Lesern Einblick und Zugang zu Roseggers Muttersprache verschaffen und vielleicht

[1] Ingrid Schmidt geb. Retzer, Peter Roseggers „Schriften in steirischer Mundart" (Eine Sprachuntersuchung), Diss. (masch.) Wien 1977 (Schmidt).
[2] Horst Peter Lattinger, Die Mundart bei Rosegger, Diss. Graz 1968 (wegen Entlehnung derzeit nicht greifbar).
[3] Fred Strohmeier, „Kleine Zeitung" vom 7. 2. 1993, S. 33.
[4] Hamza, S. 85.
[5] Hg. 4. Bd., Graz 1880.

der jüngeren Generation eine kleine Nachhilfe in „Stoansteirisch" bieten.

Was ist „Stoansteirisch"? Rosegger selbst umschreibt diese seine Wortprägung im Vorwort zum gleichnamigen Mundartband mit „soviel wie ursteirisch, altsteirisch" und spricht dann von der Volksmundart als „unsere oberbairisch-steirische". Ohne Zweifel meint er also die ursprüngliche Bauernmundart seiner Waldheimat zwischen mittlerem Mürztal und oberem Feistritztal. Mit „jouglerisch" bezeichnet er die Bauernmundart des östlich angrenzenden „Jakellandes" (wie er schreibt), die wohl — mit den Mundarten des südöstlichen Niederösterreich — am stärksten mit der Mundart des Mürzgebietes verwoben ist. Beide Mundarten haben inzwischen ihre Ursprünglichkeit weitgehend eingebüßt, und ein hoher Prozentsatz des Wortschatzes ist heute bereits vergessen. Dem Dichter war sehr wohl klar, daß diese „ursteirische" Sprechweise sich nie auf die ganze oder auch nur auf einen größeren Teil der Steiermark bezog, denn er hat im Aufsatz „Steirische Zungen"[6] versucht, die Eigenheiten der Mundart um Mariazell und Aflenz, im Ennstal und oberen Murtal, um Hitzendorf und der Grazer Umgebung sowie die Sprechweise um Fürstenfeld, Hartberg und im Joglland zu veranschaulichen. Nach seiner Ansicht „steckt gerade in dieser Jougler-Mundart der eigentliche Kern und Charakter des steirischen Dialekts".[7] Er hat ihn in mehreren Mundartdichtungen nachgeahmt, hat aber nach eigener Aussage dann doch der leichteren Lesbarkeit wegen die nicht minder ursprüngliche und charakteristische Mundart . . . „näher hin im Mürztal" gewählt.

Was Rosegger dunkel empfunden zu haben scheint, nämlich daß die Mur-Mürz-Furche keine einheitliche Mundartlandschaft darstellt und die beiden Täler keine gemeinsamen spezifischen Merkmale aufweisen, haben mittlerweile Germanisten wissenschaftlich bestätigt. Ja mehr noch: Sie haben nachgewiesen, daß die ganze Steiermark ein Übergangsgebiet zwischen mittelbairisch und südbairisch ist.[8] Genau genommen hat es also nie ein „ursteirisch" gegeben.

Aber lassen wir dazu Peter Rosegger selbst zu Wort kommen. In „Tannenharz und Fichtennadeln" schreibt er: „Ih selba, der Olmpederl, wia mih mei liaber Freund, der Notar-Schmölzer z Kinberg gern gnent hot, bin va der Gegnd. Derfts ma s in meiner Red und Aussproch leicht onkena, daß ih a Mürzthola bin; ih thua nit jougln, wia d Jougler ent z Jougouw, gäi schwoud Nouchts ah nit schwiner und schweri Kouch äissn. Thua a nit heanzn wia di Binggafelder und die Grofendorfa, de ban Didl ä di Kiri ahi gain, ba mir is s ah nit olls so schea wia douscht eahel ban Stanzern und Broatnauern, mei Bluat is a nit so road und mei Stroßn nit so koadi wia obn ban Murtholern. Mei Züngl hot schon a wenk an niederösterreichischen Bug, das mog do her kema, weil d Mürz selba va Niederösterreich kimt und a do her, weil d Weana Zugvögl eahna Sumanest so gern in Mürzthol baun."[9] Ein anderes Mal spottet er die joglerische Sprechweise folgendermaßen nach: „Jou, Joudlbua, in Jougllond gets zua, toans ouft schwoud nochts schwina,

[6] SZ S. 546 ff.
[7] Ebd., S. 551.
[8] Kranzmayer, Pirchegger, Wiesinger, Schmidt u. a.
[9] TF S. 231 f.

schwanmocha, schwari Kouch äissn" und erklärt, daß „sper" bei den Joglern „schwar" laute.[10]

Es ist bemerkenswert, wie Rosegger hier in ein paar auffallenden Lautungen die Rede seiner Nachbarn charakterisiert. Ihm ist das breite ou und äi der Jogler und das anlautende schw- statt sp- im Ohr, der r-Ausfall vor l in Didl (Türl), der Ausfall des ch und der Sproßvokal in Kiri (Kirche) bei den „Heanzen". Er hört das schea (schön), douscht (dort) bei den Stanzern und Breitenauern und die Zwielaute oa in „rot" und „kotig" bei den oberen Murtalern und erklärt das Mürztalerische von Niederösterreich her beeinflußt. Und das durchaus zu Recht. Daß ihm in dieser Kurzcharakteristik auch kleine Fehler unterlaufen, darf man ihm nicht verdenken. So hat z. B. der Jogler nie nouchts (nachts) gesagt, und Kouch könnte nur der Koch sein, aber nicht der Grießbrei, der K(h)ou heißt. Aber davon später mehr.

Zum „Jouglerischen" nimmt auch Simon Pirchegger in der Einleitung zu seiner Lautlehre der Mürzmundart Stellung. Er schreibt: „Die Unterschiede von den übrigen obersteirischen Mundarten werden von den Mürztalern nicht sehr empfunden; . . . im ganzen fühlen sich die Obersteirer sprachlich und in mancher anderen Hinsicht als Einheit gegenüber den Jouglern in der Nordoststeiermark, den ‚Heanzen' in Oststeiermark (und anschließend im Burgenland, dem ehemaligen Westungarn) und den Untersteirern (richtig: Mittelsteirern). Die ‚Jougler' sind nach dem Dorf St. Jakob im Walde benannt. Sie ‚jougln', d. h. sie sprechen ou (mrztl. o) für mhd. a. . . . Dies sowie der Umstand, daß die diphthongische Entsprechung von mhd. ê, ô fehlt, stellt das Jouglerische zu der niederösterreichischen Mundart . . ."[11]

Dieser letzte Satz Pircheggers läßt auch den umgekehrten Schluß zu: Das Mürztalerische, an das Roseggers Mundart stärker anklingt, ist stark südbairisch beeinflußt. Pirchegger hat ebenso recht wie Rosegger, denn im Bereich der Waldheimat sind südbairische und mittelbairische Eigenheiten fest ineinander verzahnt. Genauere Angaben dazu finden sich in der Untersuchung von Ingrid Schmidt.[12]

Für den Nicht-Germanisten sei vermerkt: Unter mittelbairisch versteht man lautliche Entwicklungen und Eigenheiten, die sich im offeneren Donauraum und seinem Ausstrahlungsgebiet ergeben haben. So sind der größte Teil Oberösterreichs, Niederösterreichs und das nördliche und mittlere Burgenland mittelbairisch geprägt. Unter südbairisch werden die Mundarten der gebirgigen und abgeschlosseneren Landschaften des bairischen Sprachraums zusammengefaßt. Südbairisch ist der Großteil von Salzburg, Tirol, Kärnten und die Steiermark als Übergangsgebiet, wo — sehr vereinfacht — stufenweise von Nordosten nach Südwesten fortschreitend mehr und mehr südbairische Merkmale anzutreffen sind.

Nach dieser großen Einordnung der Mundartbereiche soll nun festgestellt werden, welche charakteristischen Eigenschaften dem „Stoansteirischen" und dem „Jouglerischen" gemeinsam sind und wodurch sie sich unterscheiden.

[10] SZ S. 550.
[11] Pirchegger, S. 126.
[12] Schmidt, S. 26 ff. und S. 272 ff.

A. Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Lautstand

Bezüglich Lautentwicklung und Lautstand sei der Philologe allgemein auf die entsprechenden Arbeiten von Kranzmayer, Wiesinger, Glattauer und für den engeren Mundartbereich auf Pirchegger, Schmidt, Hamza, Eiselt verwiesen. Einzelne Verweise erfolgen in Sonderfällen — vor allem bei Mundartwörtern.

Nimmt man Roseggers sogenannte joglerische Texte zum Maßstab, so lassen sich die Abweichungen gegenüber seiner „Mürzmundart" auf wenige wesentliche Unterschiede reduzieren: das häufige ou statt des o der „Stoansteirer", das breitere äi in Wörtern wie „heben, geben, Leben" und das anlautende schw- statt sp-. Besonders mit der äi-Schreibung kennzeichnet er Texte als joglerisch. Wieweit diese Vereinfachung zutreffend ist, wird später noch zu zeigen sein. Ganz so einfach sind die Dinge in Wirklichkeit nicht.

Rosegger verzichtet nämlich normalerweise bei Wörtern mit e-Lauten auf die Unterscheidung zwischen e- und ei-Aussprache und schreibt z. B. redn, letz, eggn, wo reidn, leitz, eiggn stehen müßte, weil man sicher auch am Alpl ei in diesen Wörtern sprach, wie sich aus Pircheggers Untersuchung der Lautlehre der Mürzmundart leicht erkennen läßt. In ähnlicher Weise verwendet er o statt ou in Wörtern wie „Hof, Loden, grob", wo sicher der Zwielaut gesprochen wurde. Dazu kommt, daß die Schreibung der Mundartwörter recht inkonsequent ist, ganz abgesehen davon, daß „schier in jedem Tale unseres Berglandes die Mundart der Bewohner ihre Eigentümlichkeit hat", wie Rosegger die offensichtliche Inkonsequenz in der Schreibung im Vorwort zur 2. Auflage von „Zither und Hackbrett" erklärt.[13]

Auch Schmidt sagt ihm nach ihrer Analyse des Wortschatzes und der Wortbildung „viele Konzessionen an das hochsprachliche Schriftbild" nach.[14] Trotz dieser eher ungünstigen Voraussetzungen aber ist es möglich, die Unterschiede wie die Gemeinsamkeiten dieser beiden Mundarten an Hand von Beispielen aus Roseggers Schriften und einer Gegenüberstellung der joglländischen Lautungen näher zu beleuchten.

Wenn diese Gegenüberstellung sinnvoll sein soll, so ist die Darstellung der lautgeschichtlichen Entwicklung an Hand von einigen markanten Beispielen und deren Wiedergabe bei Rosegger im Vergleich zu den joglländischen Entsprechungen nicht zu umgehen. Etwas Philologie kann also dem Leser nicht erspart bleiben. Weil eine Beschränkung auf das Wesentliche erfolgen soll, wird der Mundartforscher zusätzliche Beispiele zu den einzelnen Abschnitten im Anhang finden (B 1 = Beispielgruppe 1 etc.).

Im folgenden stehen die originalen Schreibungen Roseggers vor, die vereinfachte phonetische Wiedergabe der joglländischen Entsprechungen hinter dem Schrägstrich.

Ia. *Unterschiede im Vokalismus:*

1. *Mhd. langes a* wird mzt. o, aber jogl. ou:
   Jogl/jougl „Jakl"; Stroßn/šdrouss(n) Straße; Ochn/ou· a Ahorn. (B 1)

[13] ZH S. XI.
[14] Schmidt, S. 274.

2. *Mhd. kurzes o* wird mzt. und jogl. ou (vgl. Pirch. S. 166), aber bei Rosegger überwiegen die Schreibungen mit o, s. „Gemeinsamkeiten".
3. *Mhd. langes e und ö* werden mzt. ea (jünger e), jogl. immer e:
   steah/šde steh; vastean/vašdae- verstehen; geats/gets (ihr); schöan, schean/šae- schön; aber auch bei Rosegger: bled/bled ohnmächtig. (B 2)
4. *Mhd. langes o* wird mzt. oa (jünger o), jogl. å:
   Stroah/šdrå Stroh; Oasl Oswald; road/råd rot; aber bei Rosegger meist o geschrieben: Kothlockn/khådloka Kotlache; Ostern/åsdan Ostern; u. a. m. (B 3)
5. *Mhd. a + r* wird mzt. oa, aber jogl. ua/ou, erst jünger: oa
   Hoarocka/houroka, hoar- Flachsacker; zähntschordat (aus: *schartecht)/dsaintšoudad voller Zahnlücken; Gortn/guadn, goudn Garten (Feldname); Johr/jou(r), joa Jahr; (B 4)
6. Kontraktionsformen: *-ibe-, -ige-, -age-, -egi-:*
   Auffallend sind bei Rosegger kontrahierte Formen bei „geben, liegen": geist, geit/gisd, gip gibst, gibt; leit/lik liegt; gjoat/gjok gejagt; Oadaxln/adraksal Eidechsen. (B 5)

Ib. *Gemeinsamkeiten bzw. Varianten im Vokalismus:*

1. *Mhd. kurzes a* wird o: hobn/hobm „haben", halten; Hold/hold Halt, Viehweide; Togwercher/doweara Tagwerker u. a. m.
2. *Mhd. kurzes* o wird ou, aber Rosegger schreibt meist o:
   dogazn/dougatsn keuchen; losn/lousn horchen; Godl/goudl Patin. (B 6)
3. *Mhd. e-Laute* (ahd. e und Primärumlaut e):
   Ihre Entwicklung verläuft in der Mürzmundart und im Joglland nicht ganz gleich, aber beide Mundarten gehören zu den „verworrenen e-Landschaften" (Kranzmayer), d. h., daß ahd. e sich außer vor r, l, h der Entwicklung des Primärlautes zu ei angeschlossen hat — aber nicht konsequent. Rosegger unterscheidet nur in den „Jogllandtexten" zwischen e und ei (ai), was die Feststellung der wirklichen Aussprache erschwert. Nur ein Rückgriff auf Pirchegger schafft einigermaßen Klarheit. Sicher mit ei gesprochen wurden auch im Mürztal: mhd. ez ihr, gestern, geben, lesen, leben, messen, Met, stechen, steppen, keck, ledern u. a. m., die bei Rosegger auch mit äi-Schreibung überliefert sind. (B 7)
4. a) *Ahd. e + r* wird mzt. und jogl. ea, bei r-Schwund (vor l, n) langes e:
   Rosegger kennt (oder bezeichnet) die e-Lautung nicht mehr, Pirchegger nennt für die ältere Sprache aber: her, Kern, lernen, Kerl (S. 163). So stehen sich gegenüber: Scher/šea Maulwurf; Berg/bea Berg; Erd/ead Erde; lernen/le·na lernen; werden/we·n werden. (B 8)
   b) *Primärumlaut e + r* wird ursprünglich mzt. und jogl. ia, bei r-Schwund ei: iaga/iagna ärger; nochthiaban/nochthiawan „nachtherbergen", nächtigen; Hiaschd/hiašd Herbst; spiarn/šbian, šbei·n sperren. Die ei-Lautung bei r-Schwund ist bei Rosegger nur noch erschließbar aus den Formen gwedn, gwäin, gwen/gwei·n (aus: *gewern) gewesen.
   Pirchegger nennt auch ei·la Erle (wie jogl. S. 163). (B 9)
5. *Mhd. (bair.) ai* wird oa, in Reliktwörtern oi:
   Woasl/woasal Waise; Stroach/šdroa Streich: Foam/foam Schaum; Loi (DW 716)/loi Gattung, Art, und häufig ollaloi allerlei (wie jogl.). (B 10)

6. *Mhd. uo* wird ua, in Reliktwörtern oi oder ui:
Muada/muada Mutter; gmua/gmua genug; Schuach/šua Schuh(e) etc.
Hier wie dort: Koissl, Koißl (DW 715, TF 62, 230 ff.)/Khoissl(a)l kleine Kuh (mhd. kuose). Bei Rosegger noch Buis f. Seuche (UKh. S. 127 nach Hg. 22,211), wohl identisch mit „Bois" (Mein Weltleben, S. 45, mit Fragezeichen) aus mhd. buoze. Vermutlich auch hieher (wenn nicht lautmalend) gehört wuisln (ZH 306, 309), gwuislt (TF 88) bzw. woisln, Liebeswoisler (Weltleben, S. 74); auch jogl.: wuisln. (B 11)
7. *Ahd. iu* wird ui/ia/ai:
Die ui-Schreibung (und wohl auch Lautung) ist bei Rosegger sehr häufig, im Joglland relativ selten und schon stark im Rückzug: luign/luign, liagn lügen; schuissn/šiassn schießen; fluign/fliagn fliegen; kuit/khuid kaut; bluit/bluid bleut; gruit/gruid gereut; Fluign/fluign, fliagn Fliege; Tuifl/tuifl, taifl Teufel. Zahlreiche ia/üa-Schreibungen gibt es auch bei Rosegger: fliagt, lüag, valiast, Schliaffn tiaf. (B 12)
8. *Mhd. ol wird ul, mhd. or wird ua;* jogl. bei r-Schwund å:
tull/dul „toll", sehr viel; Hula/hula Holler; Kuhler/khula Köhler; Furm/fuam Form, Gestalt; in Valur gehn/in valua gae verlorengehen; aber: zurn/dså·n Zorn (wie Dorn/då·n; Korn, verloren s. o.). (B 13)

IIa. *Unterschiede im Konsonantismus:*

1. *Spätahd. kch, kh* ist mzt. in allen Stellungen erhalten; jogl. kh im Anlaut vor Vokalen, sonst k/g (entsprechend der mittelbair. Schwächung). Der Unterschied ist nur bei Pirchegger nachweisbar (S. 184 f.), denn Rosegger schreibt in allen Fällen k. (B 14)
2. *Inlautendes und auslautendes ch, h* bleibt mzt. erhalten, fällt jogl. aus: Kirchn/khiara Kirche; Biachn/biara Birke; Aeher/e·a Ähre; Milch/müli Milch.(B 15)
3. *Zwischenvok. und auslautendes g:* mzt. erhalten, jogl. ausgefallen: moger/mo·a mager; Sog/so Säge(werk); Wäig, Weg/wei Weg. (B 16)
4. *Anlautendes sp-* bleibt mzt. sp-, wird jogl. (altmundartlich) šw-, jünger šb-: sper/šwea bitter; Gspanin/gšwaunin „Gespanin", Genossin; Gschbodl/gšwodl Schachtel; o(k)spoltn (Pirch., S. 149)/oušwulta „Aspalter", Espe. (B 17)
5. *Die Endung -en:*
   a) in beiden Dialekten -n bzw. -m nach b, f, pf: bleibn/blai·m bleiben; raffn/raffm raufen; Zopfn/dsopfm Zapfen
   b) mzt. -n, jogl. -a nach h, ch, (c)k: stechn/šdeiha stechen; rekn/reika recken; schmecken/šmeika schmecken
   c) mzt. -an, jogl. -a nach m, n, ng: kemen, -an/kheima kommen; gwungen/gwunga gewonnen; rennan/reina rennen; singan/singa singen. Gelegentlich auch bei Rosegger: einikeima, kema, dakema.
6. *Quantität:* mzt. Kürze vor alten Reibelautfortes und Konsonantenverbindungen, jogl. Dehnung in mhd. Einsilbern, Kürze in Zweisilbern: mih zimpp/mi dsimb „mich ziemt", mir scheint; kimp/khimb kommt; Länkn/laingn Länge; Sunta/sunda Sonntag; weatas/weadas werktags; gschultn/gšuldn gescholten; kemman/kheima kommen.
Bei mhd. Einsilbern mzt. Ausgleich zugunsten der Kürze, jogl.: Länge in der Einzahl, Kürze in der Mehrzahl: diš, dišš Tisch(e); grif, griff Griff(e).

7. *Die Verbindung -rt* wird mzt. zu -scht, bleibt jogl. (mit vokalisiertem r) unverändert: Baschtl/badl „Bartel"; zarschterisch/dsatariš „zarterisch", empfindlich; Gaschtn/gatn „Gerte"; ferschtn/fead voriges Jahr. (B 18)
8. *Sproßvokale:* mzt. offenbar nicht üblich, jogl. relativ häufig. Im „Stoansteirischen" aber finden sich alte Mittelsilbenvokale: oanlaf (DW 795) elf; siebazg (ST 112, 116) siebzig; Widiwer (DW 951) Witwer. Tafasomsta (DW 877) „Taufsamstag", Karsamstag, könnte nach dem Muster Schulabua „Schülerbub" entstanden sein. Kiri (ZH 317) Kirche, und Wolaza (TF 312) Walzer, stammen vielleicht aus dem Osten oder Norden. (B 19)

IIb. *Gemeinsamkeiten im Konsonantismus*

1. *Erhaltung von l* vor Konsonanten und im Auslaut: olt/old alt; Feld/föld; Hulz/hulds, Holz; gmoln/gmuln gemalt; schmol/šmol schmal; Toal/dål Teil
2. *Vokalisierung von r* oder Ausfall vor l, m, n (s. o. unter e-Laute) in Wörtern wie Dorf, Berg, Kern, Kerl, lernen, warm
3. *Erhaltung von auslautendem r nach Zwielauten* und Ausfall in der Flexion: Baur/baur; z saur/owa saur! ferner bei Rosegger: Geir, Mäur, Steur, Feur/Fuir. Auch jogl.: ban bau·n beim Bauern, ban gai·n beim „Geier" (VN), an sau·n wae- einen sauren Wein
4. *Ausfall von d* in der inlautenden Lautfolge -nd-: wunad/wunad wundert; Kinern/khinan Kindern; kinasch/khinaš kindisch; jogl. auch waunan „wandern", anderswo in Dienst gehen

Die „jouglerischen" Rosegger-Texte

Der Einfluß des Mittelbairischen auf Roseggers Heimatmundart ist schon durch die geographische Lage bedingt. Schreibungen, die ungewollt und zufällig in seine Texte einfließen, beweisen diesen Einfluß zur Genüge. Dazu kommt aber noch, daß der „Schneiderpeterl" bei den üblichen Störarbeiten auf den Bauernhöfen der engeren und weiteren Umgebung von St. Kathrein vereinzelt bis nach Mürzzuschlag und in die Oststeiermark kam.[15]

Natürlich hat er dabei auch das „Jouglerische" gehört und z. T. wohl auch seiner Sprechweise einverleibt. Dabei sind ihm freilich die besonders auffälligen Eigenheiten in Ohr und Gedächtnis geblieben, die breiteren ei- und häufigeren ou-Laute ebenso wie das ungewöhnliche šw- für sp-. Gerade diese Merkmale hat er dann als typisch für das Joglland herausgestellt in Texten, die er als „jouglerisch" kennzeichnen wollte.

Auf der Stör hat er vielleicht auch die Sage von der Herkunft der „Jougler" gehört, die er in TF (S. 389) kurz wiedergibt: „. . . wo s hiazt Joglland hoaßt. Der erste Boar (= Baier), der sih so weit eina traut hot, sul an Oansiedla gwen sein, der gleim ban Wechselberg herbei, wo hiaz Miniwold (= Mönichwald) steht, sei Höhlßn (= Höhle) ghobt hot."

Schmidt hat in ihrer Untersuchung die Rosegger-Texte zusammengestellt, die der Dichter selbst dem Joglerischen zugeordnet hat. Sie nennt sieben

[15] Franz Haslinger, Peter Rosegger als Jünger Merkurs und Apolls (1865—1869), Graz 1964, S. 24.

Gedichte aus ZH (Wan s Diandal deafad suachn, Gäistern gor spot af d Nocht, s Moaserl, Wedanocht, A Kriagl Wein, In Friedl sei Bigoutigkeit, Kemmahoassn zan Steiraobnd z Kriaglach) und drei Prosatexte aus ST (Der Micherl vorm Feind, Wia da Hons da Grethl schreibb, Die Entdeckung von Amerika).[16] Rosegger selbst hat zum erstgenannten Gedicht (ZH 63) die Anmerkung gemacht: „Dieses Gedicht ist möglichst genau der ursprünglichen Aussprache, wie sie in der nordöstlichen Steiermark üblich, nachgeschrieben."[17]

Zu den „Jougler"-Texten ist wohl noch ein „Sprüchlein" zu zählen, das er in SZ (S. 550) anführt und leicht verändert in „Mein Weltleben" (S. 35) als Liedchen eines aus der „Heanzengegend" nach Alpl gekommenen Nachbarn erwähnt. Beide Fassungen seien hier nebeneinandergestellt:

(SZ) Is nacht Uan do gwedn,
Is schuan spod gwedn,
Wa laicht rod gwedn,
Sain Schdain,
Is s Tidl zuigwedn,
Hod nit inhi mäign,
Hod a sou miadn
Fuatgain.

(Weltleben) D Liab wa noud gwain,
Is scha schwoud gwain,
Mai Stain.
Didl zuegwain,
Rigai firgwain,
Hau a sou wieda mian gain.

Außerdem muß hier noch das „weltliche Lied" aus SZ (S. 550 f.) genannt werden, das Rosegger als Beispiel für das „Jouglerische" einfügte.

Zu dem Sprüchlein bzw. Liedchen ist zu sagen: Die erste Fassung wird der Sprechweise der „steirischen Heanzerei" mit den Lautungen uan (einer), schuan (schon), spod (spät), rod („rat", entbehrlich), inhi (hinein) und auch zuigwedn wohl einigermaßen gerecht, wobei zui- für zua- auf ui-Aussprache hindeuten könnte. Ob Tidl (Türl) hier berechtigt ist, scheint mir fraglich.

Die zweite Fassung, die aus der „Heanzengegend" stammen soll, klingt aber viel eher joglerisch mit schwoud, roud, Didl, zuegwain. Unrichtig ist hier noud („not", nötig), das nåd lauten müßte — sowohl für das Heanzische wie für das Joglerische. Ein Rigai (Riegerl) gab es in dieser Gegend sicher nie. Als gwei'n ist gwain zu lesen, das sich aber nicht auf Stain (Stehen) reimt. Dem Stain (šdae-) entspricht das Reimwort gain (gae-, gehen).

Das „weltliche Lied" in SZ weist als joglerisches Kennzeichen durchwegs die äi-Schreibung auf: präidigg predigt, läizast „letzest", schwächst, läign legen, däi die(se), gäibn geben etc. Der r-Ausfall in fi für, der n-Ausfall in bi bin oder dakena erkennen, entsprechen; nicht joglerisch, sondern eher verkehrssprachlich sind: hod, oanmol, worm, schden (stehen), worn (geworden) und eher mzt. trampp (träumt), vasampp (versäumt).

Es würde zu weit führen, auf alle oben genannten „Jougler"-Texte detailliert einzugehen (und wohl auch wenig Neues bringen). Aber einige Eigenheiten seien herausgestellt, die diese Texte zwar als stark vom Jogland her beeinflußt erscheinen lassen, die aber in ihrer Gesamtheit keineswegs dem vermeintlichen „Jouglerischen" entsprechen.

[16] Schmidt, S. 208.
[17] ZH S. 63.

Durchwegs zutreffend schreibt Rosegger äi bzw. öi in Beispielen wie äis ihr, käick keck, gäistern gestern, mäichd/möicht möchte, Bäit Bett, Göischerl Göscherl, Röickel Röckel etc. Auch ou entspricht der Lautung in glouckt gelockt, spout spät, lousn horchen, douh doch, nouh noch. Richtig sind gedn (ge'n) gern, kimbb kommt, weidageht weitergeht, Reherl „Rehlein", Huller Holler, gsprunga gesprungen, kema kommen, wihrn wehren, Kini König. Für das ältere Joglländische stimmen auch einguissen eingießen, schuissn schießen.

Die Hilfszeitwortformen mian müssen, miad müßte, kina können, kints ihr könnt, kunast könntest, kunt könnte, häst hättest sind richtig, aber auch im Mürztal üblich gewesen.

Das gleiche trifft für bestimmte Wörter zu, etwa: ninaschd nirgends, an iada ein jeder, roatn nachdenken, überlegen, Weibadi Weib, Frau, Stondarn Gendarmen, milln zerschlagen, Aarn Egge, Fürtah „Fürtuch", Schürze u. v. m.

Überaus zahlreich aber sind in den sogenannten Jogler-Texten die keineswegs diesem Dialekt entsprechenden Lautungen, Wörter, Reime, Endungen, die aus dem Mürztal oder der Verkehrssprache stammen oder auch Eigenbildungen sein können. Wieder nur einige Beispiele:

Lautungen: Wäig, Höch, sechn, kemen, Pöichöl, Rech, zechn (zehn), noch, frogn, mogst, Schlof, grodn, Louch, brodn, siacht, Stroa (Streu).

Wörter: Othn Atem, hoamla heimlich, Hauhnstouß Hahnfederstoß, hasn (in der Bedeutung „schier"), gmoln gemalt, fruadla ziemlich, husi hurtig, Diandla, Äugla, Füaßla, oder gar die Doutzi diejenige.

Reime: brocht:locht, mecht:recht, gschiacht:fircht, strofn:daschoffn, valossn:Großn, nouth:Gout.

Endungen: kimp, grimp („grimmt", fürchtet), suachn, brouchn, vasprouchn, Däickn, Schochn.

B. Der Wortschatz: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Ein Wortschatzvergleich zwischen beiden Dialektgebieten kann natürlich auch nur einen groben Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse geben. Schon innerhalb der von Rosegger gebrauchten Mundart ist es schwierig, die echten „Bauernwörter" von solchen zu unterscheiden, die mit mundartlicher Lautung oder Färbung auch in der Verkehrs- oder Hochsprache vorkommen. Schmidt hat versucht, die einzelnen Sprachschichten voneinander abzugrenzen und an vier Sachbereichen (Mensch, Umwelt, Geisteswelt, Ort und Zeit) mit zahlreichen weiteren Untergruppen den Wortschatzanteil der bäuerlichen Grundmundart, der auch in der Hochsprache gebräuchlichen Wörter und der Wörter aus der Kanzlei- und Kirchensprache festzustellen. Sie weiß aber sehr wohl, daß es keine „reine" Mundart gibt und daß auch die Abgrenzung der einzelnen Mundartschichten nur theoretisch möglich ist.[18]

Umso theoretischer und auf jeden Fall fragmentarisch ist ein Vergleich des Wortschatzes aus zwei Dialektbereichen. Der sowohl im „Stoansteiri-

[18] Schmidt, S. 59 ff. und S. 123 ff.

schen" als auch im „Jouglerischen" vorkommende Wortschatz (oft nur mit kleinen lautlichen Unterschieden) ist natürlich sehr groß, während nur hier oder nur dort gebrauchte Wörter weitaus in der Minderzahl sind. Aber diese letzteren sind bei einem Vergleich von Belang.

Bei dieser Gegenüberstellung möchte ich mich möglichst auf Wörter aus dem bäuerlichen Alltag und der bäuerlichen Arbeitswelt beschränken, wobei bei Ungleichheit die Beispiele für die gemeinsamen Wörter in der Rosegger-Schreibweise den joglerischen Entsprechungen vorausgehen.

Gemeinsames Wortgut

1. *Tiere*
Goas Geiß
Fadl, Farl Ferkel
Widl/wida Schafwidder
Koißl kleine Kuh
Ouchsn Ochsen
Kopp kastrierter Widder
Kiniglhos Kaninchen
Rech/re Reh
Auff/auf Nachteule, Uhu
Multwurn Salamander
Scher Maulwurf
Kruiss/greps Krebs
Hurnuß/huanaus Hornisse
Wexn/weiksn Wespe(n)
Loatagorm Leiterkarren, auch: Weberknecht
Ohrhöln/oahöüln Ohrwurm
Pißwurn/biswuan Stechfliege
Flöch/fle Flöhe
Weifolta/wae-foltn Schmetterling
Bei Rosegger (DW 876) auch die Spielform
Gfeifaschda (mhd. vîvalter)

2. *Arbeit, Beschäftigung*
hoarraffn/hoa-, houraffm Flachs ernten
Hulz kluibn/hulds glia'm Holz klieben
Brechla/breihla (Flachs-)Brechler
Pechhocker/beihocka Pechhacker
Togwercher/doweagna Tagwerker
Togwerch/dowara Tagwerk
Umageher/umage'a Hausierer
Fexung/feiksin Ernte

3. *Bäume, Pflanzen*
Forchn/foara Föhre
Grässing/greisslin junger Waldbaum
Oachn/oaha Eiche
Ochn/ou'a Ahorn
Oußbam/oupstbam Obstbaum
Birchn/biara Birke
Aeher/e'a Ähre
Hoban/howan Hafer
Hodl Haferrispe
Om/oum Haferspreu
Krumpbirn, Grundbirn/grumpan Erdäpfel
Orwassn Erbsen
Schmelchn/Smölan Schmielen

4. *Gerät, Werkzeug, Einrichtung*
Aarn/a'n Egge
Pfluag/bflua Pflug
Tegl/deigl Tiegel, Gefäß
Sechta/seihta Sechter
Desn (Schmolz-) hölzernes Schmalzgefäß
Truchn/drua(h)a Truhe
Fletz/fleits Fußboden
Bal Spundloch, -stöpsel
Gaschtn/gatn „Gerte", Zaunrute
Goaslgoscht/-guad, -goud Peitschenstiel
Keichn/khaia „Keuche", Arrest

5. *Jahrlauf*
Iata/iada Dienstag
Mitta Mittwoch
Pfingster/bfingsta Donnerstag
Fraßmontag/froušmao-da „Fraß-", Faschingsmontag
Aschlmitta Aschermittwoch
Feita/faida Feiertag
Kiata/khiada Kirchtag, auch: Mitbringsel
weatas/weadas werktags
Auswärts, -werz/auswead Frühjahr
dazu: Lanxin/nur in: launkskhân
Sommerkorn
Hiaschd, Hirbst/hiašd Herbst
fersch(n)/fead voriges Jahr

6. *Eigenschaften*
dämi/deimi dumpf, schwül
letz/leits „letz", schwach
rogl/rougli locker
stedi/šdeidi „stetig", widerspenstig
töwi/deiwi heiser
stickel/šdikli steil
meinasch „meinisch", mir gehörig
hasn in der Bedeutung „glatt"

7. *Zeitwörter*
Bei der großen Gruppe von Zeitwörtern, die beiden Dialekten gemeinsam sind, fällt besonders die Gruppe der Iterativverba auf -azzen, -etzen auf. Die bei Rosegger vorkommenden lassen sich auch fast ausnahmslos im Joglland nachweisen. Als Beispiele seien angeführt:
auwazn auweh sagen, juchazn jauchzen, gogazn gackern, heschatzn schluchzen, mägazn mekkern, pfugatsn kichern, schnopfazn verhalten schluchzen, schoagazn/šoaratsn scharren, knirschen, blegatzn blinken, dougazn keuchen, goamazn gähnen, huschazn frösteln, himlazn blitzen, wetterleuchten. Dazu vlg. man Schmidt, S. 159 f.

Verschiedenes Wortgut

Weder ist es möglich, in diesem Rahmen „stoansteirische" oder „jouglerische" Kennwörter herauszudestillieren, noch geht es darum, eine sprachliche Raritätensammlung zusammenzustellen. Es sollen nur mit Beschränkung auf Roseggers Nennungen wenigstens zwei Gruppen herausgegriffen und gegenübergestellt werden. Die erste Gruppe soll Beispiele für verschiedene Benennungen der gleichen Sache im jeweiligen Dialektbereich enthalten, die zweite Gruppe Beispiele für Benennungen, die im jeweils anderen Dialektbereich unbekannt waren. Im letzteren Fall kann natürlich nicht mit Sicherheit gesagt werden, daß die angeführten Wörter in der Waldheimat nie zu hören waren, bloß weil sie in Roseggers Texten nicht auftauchen, doch kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie auf das Joglland beschränkt waren, wenn sie auch bei Pirchegger nicht genannt werden.

1. *Verschiedene Wörter für die gleiche Sache*
Ausnohm/ausneimin Ausnehmung (bei der Hofübergabe)
einweden/ae-, ao-šbauna einjochen
Gaan, Gan/faunga Funke
diner/drae- drinnen
doni/doe- „dannhin", weg
eachl/aint drüben
Gerhober/voamund Vormund
Graupn/gramln Speckgrieben
Grüabn/khulstod Kohlstatt
Heidl/nae-l, wiagn Wiege
Hoada/hoadara Heidekraut
Höllßn/höüln Höhle
Krautgruabn/graudgrua'm, åla (Aller auch bei UKh. S. 15 nach Hg. 14, 738)
Kresngeld/geidngöld Patengeld
Kui/khui, dao-l Kinn
Ohneweil, -weigl/auniwaign Gespenst
Rothbir/eaba Erdbeere
Schworzbir/hoaba Heidelbeere
sechn/gsegn sehen
Spal/šböül „Speil", Holzsplitter
troweis/i da(r) ouwaisin in Verwirrung, Unzurechnungsfähigkeit (aus: mhd. âwîse)

Übergschias/šdolbou'n Raum überm Stall
Wid m./bohšaid Ofenscheit, Holzscheit für den Backofen
zuchi/dsui „zuhin", hinzu

2a. *Aus dem „Stoansteirischen"*, nicht aus dem Joglland überliefert

Ber Netz zum Fischfang
Bidlin(g) Leib
Birl, Bürl Scheune, Getreidebühne (s. u.: holba'n)
Dakn übergespannte Wagendecke
dengg links
dochani tönerne
fruadla beinahe, geradezu
Goal Dünger (jogl. vergessen, dafür: Mist)
Goanzn Rücken
Granaz Grenze
husi hurtig
iachan aus gegerbtem Fell
Klumsn Wandfuge
Knauß Kerl
Lanftn Baumrinde
Muaser eiserner Pfannenschaber
Mugazn Johannisbeere (Stachelbeere?)
Oangort Einschicht
onkentn anzünden
Osn Trockengerüst in der Küche
ruachn lebhaft wünschen
Schovidl Nachteule
sider seither
Stuissn hervorstehender dürrer Ast
Unfruat Ungeziefer

2b. *Aus dem „Jouglerischen"*, nicht aus der Waldheimat überliefert

bola m. „Balchen", torartiger Durchlaß im Zaun
broadi f. „Breite", Kröte
dadl n. Spielzeug
da-bl m. Narr, dummer Mensch
dao- m. Taubnessel
diabastal n. Türschwelle
doušša n. Kartoffelkraut
drousla n. Suppenrest (mit Brotbröseln)
glofd m. Klapperkraut
gšred n. „Geschröte", festgefügtes Zaunendstück
hea-söl f. Nachtfalter
holba'n m. Raum neben der Tenne
höüli überreif (Korn)
iabant mancherorts
iagl m. „Jörgl", Specht
khao-laid „Eheleute", junges Pärchen
khinial n. Zaunkönig
khülwal n. weibliches Jungschaf
khulleiffal n. Kaulquappe
la'nbia Himbeere(n)
luada n. Luder, auch: Vorfutter (Häcksel)
moe- m. Barthaare der Ziege, scherzhaft: dünner Bart
nuakal n. kleinstes Ferkel
obfolta f. Apfelbaum (vgl. ouswulta Espe)
rifari rissig (Hände)
solssn f. Sauce, Brühe
šradllaw n. Stechpalme(nlaub)
šusluka f. Durchlaß durch ein „Gehag"
undum(a) n. (?) junger Waldanwachs
wibl m. Kornkäfer
wudhubf m. Wiedehopf

Zusammenfassung

Roseggers „Stoansteirisch" ist eine südbairisch-mittelbairische Mischmundart, wobei in fast allen Texten südbairische Elemente hervorstechen. Altertümliche Lautungen und echtes bäuerliches Wortgut geben Einblick in die Sprechweise der Waldheimatbewohner in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s Daneben aber finden sich nicht wenige Anleihen aus der Verkehrssprache, die nur grob der Mundart angepaßt wurden, so daß es oft nicht leichtfällt, echte Mundart und mundartliche Eigenschöpfungen auseinanderzuhalten. Satzbau und Diktion entsprechen aber durchaus bäuerlicher Denk- und Sprechweise.

In der Schreibung gibt es nicht selten Kompromisse und auch Inkonsequenzen. Besonders auffallend ist die Vermeidung der Zwielaute ei und ou in Wörtern, wo sie sicher auch in Roseggers Heimat gesprochen wurden.

Rosegger hat nur die auffallendsten und ins Ohr gehenden Eigenheiten des „Jouglerischen" erfaßt und festgehalten, hat aber die feineren Unterschiede, besonders im Konsonantismus und Quantitätsbereich, nicht registriert oder in der Schreibung vernachlässigt. Dies zeigt sich bei Endungen, Reimwörtern und gelegentlich auch bei „zurechtgeschneiderten" Wörtern, so daß er die spezifischen Besonderheiten des wesentlich stärker mittelbairisch geprägten „Jouglerischen" auch in den Texten nicht durchwegs trifft, in denen er diesen Dialekt nachahmen oder nachspotten will.

Das „Stoansteirische" Roseggers ist stärker von der Mundart des Jogllandes beeinflußt als umgekehrt. Grund dafür ist die geographische Lage der Waldheimat im Übergangsbereich zwischen mittel- und südbairisch, die stärkere wirtschaftliche und wohl auch kirchliche Bindung (Rosegger selbst vielleicht ausgenommen) an Krieglach und das Mürztal, die geringe Interkommunikation zwischen den jeweiligen Bewohnern — von gelegentlichen Einheiraten, Viehhändlern, Störhandwerkern und Hausierern abgesehen —, wobei das Joglland eher noch abgeschlossener war als die Waldheimat. Aus der rein bäuerlichen Struktur und der Abgeschiedenheit beider Dialektgebiete erklären sich auch hier wie dort recht altertümliche Sprachrelikte.

Zur Schreibung

Jogländische Wörter und Entsprechungen werden in einer vereinfachten phonetischen Schreibung wiedergegeben. Keine Großschreibung.

Mitlaute: š = sch, ds/ts = z, tz, bf/pf = pf, šb/šp = sp, šd/št = st, h vor Kons. oder im Auslaut ist als ch zu lesen: reht, nai(h), -ben/-fen = -bm/-fm, -den = dn, -gen = gn

Selbstlaute: ei = e + i (reidn = reden), ai = a + i (raidn = reiten), ae-, ao-, oe- sind stark nasalierte Laute (ae-gae- eingehen, ao-šao- anschauen, doe- „dannhin", weg; å ist zwischen a und o, etwa wie engl. saw, caught; -a am Wortende bzw. als 2. Bestandteil eines Zwielauts ist stark reduziert.

Quantität: Länge gilt vor stimmhaften Lauten und Lautverbindungen, Kürze gilt vor stimmlosen Lauten und Lautverbindungen.

Abkürzungen: s. Literaturverzeichnis; außerdem: * bedeutet: erschlossene Form, mzt. = mürztalerisch, jogl. = joglerisch

Literaturverzeichnis

Außer der in den Anmerkungen vollständig zitierten Literatur wurden benützt:

Mundartwörter und -texte aus

P. Rosegger, Zither und Hackbrett, 5. Aufl. 1907 (ZH); Tannenharz und Fichtennadeln, 4. Aufl., Graz 1907 (TF); Stoansteirisch, 3. Aufl., Graz 1902 (ST); Heimgarten, 4. Bd., Graz 1880 (Hg.) mit Steirische Zungen, S. 546—551 (SZ) und Steir. Dialektwörter, ab S. 391 (DW); Mein Weltleben, Neuaufl., München 1977.

Unger-Khull, Steirischer Wortschatz, Graz 1903 (UKh.).

F. Eiselt, Die Mundart des Jokellandes (Lautgeschichte), Diss. (masch.), Graz 1950 (Eiselt).

W. Glattauer, Strukturelle Lautgeographie der Mundarten des südöstlichen Niederösterreich (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Bd. 1), Wien 1978 (Glattauer).

E. Hamza, Folkloristische Studien aus dem niederösterreichischen Wechselgebiet, in: Zs. d. D. u. ÖAV, 1913, S. 84—127 (Hamza).

E. Kranzmayer, Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes, Wien 1956 (Lgg.).

S. Pirchegger, Die slavischen Ortsnamen im Mürzgebiet (Veröff. des Slav. Inst. an der Friedrich-Wilhelms-Universität), Berlin 1927 (Pirchegger, auch: Pirch.).

P. Wiesinger, Mundart und Geschichte in der Steiermark. Ein Beitrag zur Dialektgeographie eines österreichischen Bundeslandes. N. G. Elwert Verlag, Marburg/Lahn 1967 (Wiesinger).

Anhang

B 1: Blodan/bloudan Blattern; blodamosad/bloudamousad blatternarbig; Nohderin/noudarin Näherin; Froßmonta/froušmao-da „Fraßmontag", Faschingsmontag; grodn/groudn entbehren, verzichten auf; Odn/noudn Atem.

B 2: muatschöni/muadschaini sehr schöne; nedla/nedli „nötlich", verwöhnt; bösla thoan/beslidoa- wehtun, unangenehm sein. Relikte der ea-Lautung liegen vor in liapan, -ad/leban gierig trinken, und im Ochsennamen Leab/lew „Löwe".

B 3: Tod, Not, Schrot entspricht jogl. dåd, nåd, šråd (heute immer öfter auch mit o). Auch die Verbindung or in Dorn, Korn, Zorn, gefroren ergab å, gegenüber or oder ur bei Rosegger.

B 4: hoarraffn/houraffm, hoa- Flachs ausziehen; wohr/wou(r), woa wahr; gor/gou(r), goa gar. Weitere Reliktwörter im Joglland: boudad bärtig; goaslguad, -goud (aus: *-gart) Peitschenstiel; gwouri „gewahrig", schnell wahrnehmend; šoudarad schartig. Diese alten mittelbairischen Lautungen fehlen offenbar bei Rosegger.

B 5: Bei Rosegger noch: vajoat verjagt, einigjoat hineingejagt; gjoad Jagd; Aarn Egge. Von diesen Kontraktionsformen gibt es nur Spuren im Joglland: as wüldi gload das wilde „Gjaid", auch a'n Egge.

B 6: rodln/roudln röcheln; kropfad/groupfad kropfig; rogl/rougli locker; bei Rosegger aber auch: dougazt, groub, Ouß Obst, Louch, douh.

B 7: Trotz e-Schreibung wurde wohl auch ei gesprochen in: essen, Schwester, Regen, reden, Messer, letz, eggen, Dreck, Speck, Sechter, pressen u. a. Nach Pirchegger haben e: Zweck, lechzen, pecken, lecken, scheckig, brecheln, Schnecke, beten, betteln, Käfer (jogl. ei in: breihln, šneik, kheifa). Vor h gilt hier wie dort der e-Laut: sechn/gsegn sehen; gschechn/gšegn geschehen; recht/reht; schlecht/šleht; Ähern/e'an Ähren; grechtln/gredln vorbereiten, zurichten.

B 8: Vgl. Stern/šde'n Stern; Latern/lode'n Laterne; Tavern/dofe'n Taverne; Ferschn/fe'sn Ferse; Kerl/khe'l (alt) Kerl.

B 9: Keine echten Mundartformen sind wohl gwesn (TF 292) und gwest (ZH 375). Jogl. immer: bei'l „Beerlein", Beere; neben khei'n kehren, šbei'n sperren, wei'n wehren auch die Lautungen mit ia.

B 10: Rosegger kennt noch oa gegenüber jogl. ai in: auf d Woad (TF 220)/af d waid auf die Weide; Schloar (TF 260)/šlaia Schleier; Oad (ZH 127)/aid Eid; am moastn, moast (ZH 30, 91)/am maisdn, maisd am meisten. Im Jogl. blieb oi erhalten in den Namen moihouf „Maierhof", und bei „Payr" als Vulgarname (vgl. Eiselt 96 f.).

B 11: Vgl. auch UKh. S. 512 aus Hg. 2, 464: ruiseln nach dem Saubären verlangen. Auch jogl.: umruissln grunzend herumwühlen, übertragen: herumstöbern (aus *ruozeln „rüsseln"?)

B 12: Rosegger gebraucht außerdem: kruichn, betruiggn, guißt, schuift, buigt, Kruiß, Fuir, nui, huir, thuir, kui, uich, uichern, Tuiflstoan, Luibn. Jogl. ist fuia Feuer noch in Erinnerung, ebenso nui im Namen (nuiwisn „Neuwiese"), khui für Kinn noch in Gebrauch. Statt uich, -ern ist enk, enkern üblich.

B 13: Hieher auch: huhl/hul hohl; urntlich/uandli ordentlich; Hurnus/huanaus Hornisse; Flurl/flual (neben flou'l) Florian.

B 14: Mzt. Kchua/jogl. khua Kuh; kchnia/gnia Knie; wulkchn/wulkn Wolke; wiakchn/wiaka wirken; speikch/šbeig Speck. Jogl. auch: auswiara „auswirken", Brotlaibe formen. Die Rosenkranzperlen heißen da wie dort Grollan (TF 219) „Korallen".

B 15: Weitere Beispiele sind: Keuchn, Keichn/khaia „Keuche", Arrest; Uacha, Uaha/uara „Urhab", Sauerteig; Kolch/khol Kalk; grechtln/gredln (zu)richten; i da Gach/i da ga plötzlich; Koch/khou „Koch", Grießbrei. Auch bei Rosegger: Gogelwer (ZH 136) „Gaukelwerk".

B 16: Bei Rosegger auch mittelbair. Formen: Schlo (ZH 297) Schlag; da Wini der Tollwütige; kini König; du most (ZH 24) du magst.

B 17: In isolierten Wörtern ist dieser Anlaut jogl. noch erhalten: šwowadgropfm „Spagatkrapfen"; šwöltn „Spelte", Zaunholz; šwoawl „Speibel", Stützstange; šwaln „speilen", den Weg versperren; gšwia „Gesperre", Dachsparren.

B 18: Bei Rosegger finden sich weiters: Wirschd/wiad Wirt; gherscht/ghead gehört; hiascht/hiat hart; oschtla, ortla/uandli ordentlich; borschtert/boadad, boudad bärtig; gworschtn/gwoatn geworden; doscht(n)/duat(n) dort; Goaslgoscht/goaslguad, -goud Peitschenstiel; daneben aber auch: fert, feat; nit z hirt; Bortwisch.

B 19: Beispiele für Wörter mit jogl. Sproßvokalen sind: biara Birke; khiara Kirche; leara Lärche; dowara (aus *tagwerich) Tagwerk; golstaweari „Galsterwerk", lustiger Unfug; aumišal Amsel; wölaš welsch; folašn, folšn falschspielen; müli, mülh Milch; leareihal, leahal Lerche; ekstari extra; araka „Erker", Dachluke in Wirtschaftsgebäuden.